

## **Galerie Schmitte Nollen**

### **Ansprache zur Eröffnung am 2. Dezember 2017**

Arthur Wyss

Danke Claudia Wenger, in dieser feinen Galerie die Bilder zeigen zu können. Und vorweg danke an Heidi Haberthür für die leckeren Dinge, die uns warten. Doch zuerst muss es verdient sein.

Oft wird an diesem Ort einer Ausstellung eine Laudatio gehalten, eine Lobrede. - Ich werde Sie etwas fordern, denn dieses Lob gehört heute der Natur, vielmehr den erschaffenden Kräften dahinter. Wenn wir Natur sagen, denken wir oft Wald, Wiese, Wolken. Doch diese Erscheinungen, diese gestalteten sichtbaren Dinge sind alle Ergebnisse von wirkenden Kräften. Um diese geht es jetzt, denn sie – wörtlich zu verstehen - setzen ins Bild. Der amerikanische Wissenschaftler und Forscher Sheldrake nennt sie morphogenetische Felder, Steiner spricht von Bildkräften und die christliche Hierarchie kennt die Elohim, die Exousiai oder Geister der Form.

Diese Mächte, ob sie gewaltig sich zeigen oder zart im Feinen walten, sie leiten die Säfte und Ströme zur sichtbar werdenden, Form findenden Gestalt. Sie formen die Erscheinung, das uns sichtbare Bild. Denn alles Sichtbare ist Abbild solcher Kräfte. Ein Stein, ein Blatt, ein Schmetterling – alles das ist momentanes Endergebnis solcher Werdeprozesse – und dabei nur die aktuelle Erscheinung, gerade jetzt so, denn: „was geschaffen, das muss vergehen.“ Wir sehen oder hören oder riechen die gestaltenden Kräfte nicht, sie sind nicht mit unseren irdischen Sinnen wahrnehmbar. Doch ihre Ergebnisse bilden deutliche Hinweise; und sie sind für unser menschliches Empfinden fast immer schön, sorgfältig gestaltet - weil sie wahr sind - Zeugnis eines prall werdenden oder des zusammenziehenden Vergehens.

Vieles läuft polar. Auch die Lebenserscheinungen vom Wachsen, Werden und Vergehen. Die Gebärde zwei frühlingshafter Blätter: geschlossen noch, oben dann öffnen sie sich, gehen in die Waagrechte des Sommers und neigen schliesslich im Herbst nach unten. Werdendes ist oft konvex, prall, von innen erfüllt: ein Keimling, ein Kleinkind, eine neue Idee. Alt zeigt sich das Leben durch das Einfallen der Form, wie wenn das konvex Volle von aussen angeknackt, ausgehört würde: Konkaves herrscht mehr und mehr vor: dürres Laub, runzlige Äpfel, eingefallene Wangen.

Auf dieser Lebensstrecke versucht die Natur die Mitte zu halten zwischen zu strengen, austrocknenden Regeln und dem zu wilden, unkontrollierten Überbordenden. Für unser an der Natur geschulten ästhetische Empfinden sehen unkontrol-

lierte Auswüchse oder karge Verdorrungen dann auch unschön und störend aus. Und dennoch sind sie zu beachten: an ihnen lernen wir vieles, weil es nicht die Norm, das Gewohnte zeigt.

Nicht ins Aufleben oder Absterben gehend, sondern in die Formenvielfalt, hier noch ein Beispiel. Ich bin in der Beschäftigung mit den Schmetterlingen darauf gestossen. Wir kennen den Schwalbenschwanz, ein durch seine schöne Ausgewogenheit berührender Sommervogel. Er gehört zur Familie der „Ritter“, einer eher kleinen Familie, zu der auch die weiss/schwarzen, mit roten Punkten verzierten Apollofalter zählen. Doch die drei wichtigsten für uns sind der Schwalbenschwanz, der Segelfalter und der Osterluzeifalter.

Der Segelfalter geht ins Strenge. Klare Längsstreifen beherrschen seine Zeichnung, das karge Blau ist auf die lang nach hinten gestreckten Flügelspitzen beschränkt, insgesamt ist er eher schlank, mit wenig Randornamenten bestückt, die Flügelfläche kaum durch betonte Queradern zergliedert. Daneben franst der Osterluzei-Falter seine Zeichnung aus, zeigt viele kurze Flecken, überwuchert von üppigen Rundungen, eher breit als schlank, dazu hat er ausgeprägte Randverzierungen. - In der Mitte liegt der ausgewogene Schwalbenschwanz, zwischen Strenge und Üppigkeit ein reines Mass haltend und unser ästhetisches Gefühl stark ansprechend.

Ich hoffe mit meinen Bildern der Sommervögel zu genauerem Betrachten zu führen. Da die Formen und die Muster-Zeichnungen bestimmten Schmetterlingen zugehören und nicht aus meiner Phantasie stammen, sind diese möglichst naturgetreu dargestellt. Doch ihre Bildumgebung habe ich formal und farblich angepasst, die Tiere da eingewoben. Das Formenspiel geht somit vom Insekt zur Umgebung und zurück.

Die Ausstellung hier in der Galerie Nollen zeigt vorwiegend Pflanzen, und von diesen vor allem Blätter. Das Blatt ist eine unübertroffene Erfindung der Natur, wie erwähnt, der gestaltenden und Wachstum bringenden Kräfte. Nach Goethe ist die gesamte Pflanze Blatt, alle Organe sieht er als Abwandlungen des Blattes. Das Blatt ist eine der wichtigsten Grundlagen für alles höhere Leben. Es assimiliert die Sonnenkraft, reguliert den Wasserhaushalt, gibt uns Schatten, vergrößert die Atemoberfläche der Pflanzendecke um ein Vielfaches. Und ästhetisch eine Wohltat: wer sucht nicht gerne die Natur auf, die blühenden Frühlingwiesen, im Sommer den schattigen Wald, im Herbst die goldnen Lärchen und Birken: alles das geschieht vorwiegend durch Blätter, selbstverständlich unendlich verschieden angeordnet und ausgestaltet. Und erst ihre Struktur im Kleinen, aus der Nähe! Das frohe helle Grün der Buche im Frühling-Gegenlicht, tanzend aus unzähligen

kleinsten schillernden Farben, hervorgebracht durch die Lichtbrechung in den noch transparenten Zellen; die feinen Rippen und Nervennetzwerke in rhythmisch angeordneten Abständen, gesäumt mit den gezähnten, gesägten, gewellten Rändern; die spannenden Störungen durch Faltungen, Blattgallen, Raupengängen, Verletzungen. Dann der Wechsel der feinen Frühlingstransparenz zum satten dichten Sommergrün und später die verblassenden oder aufregenden Herbstfarben in Rot, Gelb, Braun und schliesslich die zarte Zerbrechlichkeit beim Fall in den Winter.

Solche Stationen, im einzelnen Blatt oder in grösseren Verbänden, zeigen meine Arbeiten von der Vegetation. Die naturalistische Erscheinung wird durch die malerische Formulierung neu gestaltet, gerne auch überhöht, auf dass wir diese Schönheiten neu entdecken mögen. Das kann durch den lockeren Rhythmus in der Verteilung der Blätter eines Strauches im Herbst sein, beinahe japanisch heiter, oder durch die Häufung der Blüten als dichter Teppich, oder durch das Spiel von echten und gespiegelten Birkenblättern mit der Kerze, durch die hervorgehobene Transparenz der skelettierten, durchbrochenen Blätter in den kleinen Installationen, oder in purer Spielfreude mit den Gaben der Natur, wozu die Mondviole mich hinlockt.

Zu all dem ist das Blatt ein wundervolles Objekt. Seine dünne Fläche entspricht der Fläche und Feinheit des Zeichenblattes: nicht vergebens heisst es auch beim Papier: ein Blatt. Das Blatt wächst vor allem in zwei Dimensionen, das räumliche ist ihm selten, entsteht erst im grossen Verband einer ganzen Pflanze. Sphärisches Ausgreifen gehört zum Wurzelbereich und zur gesamte Baumkrone, das Volumen bilden zur Frucht. Die Blüte steht zwischen dem bloss zweidimensionalen Blatt und der Schalenbildung, in welcher dem Licht die feinen neuen bildenden Gefässe dargeboten werden. Hier beginnt wieder die Neigung zum Räumlichen, wenn auch noch recht zart.

Sehen wir vom kleinen Naturwerk weg in die Weite, erleben wir die Landschaft. Hier oben auf dem Nollen erkennen wir in herrlicher Pracht den Alpstein, den Säntis. Und dort in der Ferne noch ein Stück Bodensee. Die zwei gegensätzlichen kaum überschaubaren Phänomene interessieren mich immer mehr: die gedehnte Fläche mit den prächtigen Abendstimmungen und der schroffe Fels, oft im Licht gemildert und eingebettet in die Umgebung zwischen Hügel und Himmel. Mir geht es in der bildhaften Umsetzung darum, die vor hundert Jahren weggestellte Perspektive zwar wieder zu gewinnen, aber nicht einfach zu wiederholen. Dass die Perspektive überholt und die Bildfläche wichtig wurde, war damals zeitgemäss und eine neue, moderne Sache. Aber muss deshalb immer noch die Perspektive-Ansicht ganz verleugnet werden? In den sich überlappenden Farben, durch die

horizontale Liniengliederung gegeben, scheint mir eine heute zeitgemässe Verbindung möglich. Sicherlich ist dies keine naturalistisch genaue Abbildung, kein nachgemaltes Foto. Eine feine Farbdifferenzierung der Linien lässt atmosphärische Stimmungen zu - durch die optische Mischung im Auge - wie diese sonst kaum erreichbar sind. Und wir steigern die flächige Gestaltung, wie schon beim Blatt erwähnt, mit einer raumfüllenden sanften Stimmung. In diese Richtung möchte ich Landschaftsbilder haben: auch hier unser Sehen anregen, das Staunen fördern, das Schöne loben.

Ich hoffe, mit diesen Bemerkungen etwas hinter meine Bilder zu leuchten, einen Hinweis zu ihrem Entstehen zu geben, zu zeigen, was mir wichtig ist. Und wo es schematisch tönt, sollen wir das Starre wieder auflösen. Zum Verstehen ist der Weg über eine Gliederung jedoch oft hilfreich.

Noch eine Schlussbemerkung, die - wenn auch nicht offensichtlich, aber doch wesentlich zum Betrachten, Anschauen, Aufnehmen gehört: Wir haben oft den Eindruck etwas bereits gesehen, gewusst zu haben - und etwas später ist es vergessen, ist es uns abhanden gekommen. Dann sind wir Menschen mit uns selber unzufrieden. Doch wenden wir uns dem vermeintlich schon Gesehenen erneut zu, so vertiefen wir jedes Mal die Einsicht ein kleines Stück mehr. Eine tiefere Verbundenheit wächst, eine Einsicht in die erwähnten dahinter webenden Kräfte, ein präziseres Erfühlen. Wahrscheinlich ist das nicht benennbar, nicht aufzählbar. Das Vorweisen ist nicht wichtig. Wichtig bleibt das stets erneute frohe Zuwenden und die Geduld.

Danke für das Zuhören. Nun viel Freude beim Betrachten der Bilder und beim Apéro.